

Nr. 3. Posen, den 18. Januar. 1891.

Gusten erhält das Pastorat.

Von Anna Charlotte Edgren. — Deutsch von Gustav Lichtenstein.

„Gusten erhält das Pastorat", sagte die alte Frau Muurmeister — Muur mit zwei u, denn die Familie war adlig. „Ihr mögt sagen, was Ihr wollt, aber ich fühle es, er bekommt's."

„Das hast Du schon häufig früher gesagt, wenn er sich beworben und es nicht erhalten hat", sagten die Fräulein Muurmeister.

„Ja, es kann wohl sein, aber jetzt habe ich eine ganz bestimmte Ahnung. Ja, ja, Ihr werdet schon sehen, Ihr werdet schon sehen."

Sie nickte mit dem alten zitternden Kopf und lächelte.

„Ach, liebe Mama, uns glückt ja doch nichts. Wir gehören nicht zu den Menschen, die Glück auf der Welt haben. O nein — man muß verstehen, sich vorwärts zu stoßen, wenn man was erreichen will — aber das kann Gusten nicht."

„Liebe Amalie, ich will solche sündhafte Rede nicht hören. Glück und Unglück, — das ist ein sehr häßlicher Ausdruck, der für Heiden passen mag, aber nicht für Christenmenschen. Wir wissen doch, daß ein liebevoller Gott unsere Geschicke lenkt."

„Jawohl, das will ich meinen — wenn man so sein kann wie Du, Mama. Aber Du bist wie ein Kind, das nicht weiß, wie es in der Welt zugeht."

„Vor unserm Herrn müssen wir alle wie Kinder sein", sprach die alte Frau Muurmeister.

Ueber ihrem Wesen lag ein gewisser milder Friede. Er war erst mit dem hohen Alter gekommen — lange genug war sie unzufrieden wie Amalie gewesen, bitter, stets klagend über die Ungerechtigkeit der Welt, über ihr und ihrer Kinder schweres, freudloses Leben. Sie war keine jener Naturen, die sich leicht unterwerfen — eine unruhige, thätige Seele, voll von unbefriedigten, aber niemals erstorbenen Hoffnungen — jetzt aber war sie über 80 Jahre alt, und das Leben fing an, sich ihr wie eine Landschaft in der Dämmerstunde zu zeigen, wo die kleinen zufälligen Linien sich unterordnen und unwesentlich erscheinen, und nur die großen Züge hervortreten. Jener glückliche Stumpfsinn des Alters hatte sie überkommen, der die Sorge leicht an ihr vorübergleiten ließ. Wenn nur Gusten das Pastorat erhält — das war eigentlich das einzige, was ihr jetzt wirklich am Herzen lag, als sie mild und friedlich mit dem Strickstrumpf im Lehnstuhl saß.

Ihr gegenüber am Fenster hatte Amalie ihren Platz. Von hier aus hatte man die beste Aussicht über den Markt und deshalb mußte Amalie hier sitzen, denn es machte ihr großen Spaß, die Vorübergehenden zu beobachten. Wo die alte Frau Muurmeister saß, sah man nur das Gäßchen hinauf und als sie hierher zogen, hatte die Alte sich diese Stelle ausgewählt.

Amalie arbeitete für die „Gesellschaft der Handarbeitsfreunde." Sie nähte sehr viel und besaß auch ein geringes Talent Muster zu zeichnen.

Am zweiten Fenster, das nach dem Gäßchen hinaus ging, saß das älteste der „Mädchen", Hilda, die zwar schon das 60. Jahr vollendet hatte, aber dennoch die geschickteste Arbeiterin von allen dreien war. Hilda lahmte ein wenig und hatte niemals, wie die andern, Hoffnungen an das Leben gestellt. Deshalb hatte sie auch schon in ihrer Jugend, als die andern unruhig umherflatterten und auf den verzauberten Prinzen des Märchens hofften, ruhig ihren Platz im Leben unter den unbemerkten Arbeitsameisen eingenommen. „Hilda hat niemals Phantasie gehabt," sagte Amalie. Sie versorgte sich durch Weißstickereien. Das wurde ganz gut bezahlt, und da sie außerordentlich fleißig war, so lebte die ganze Familie vornehmlich von ihren Einkünften.

„Aber wie kann man nur jahraus jahrein auf weiß sticken, das begreife ich nicht," sagte Amalie. „Die Farben geben der Arbeit erst Leben. In Farben sticken ist fast wie malen — ich nenne es deshalb auch nicht Handarbeit, ich nenne es schöne Kunst."

Ebenso war Amalie imstande, bisweilen einen ganzen Vormittag damit hinzubringen, über die Zusammensetzung von vier Farben in einem Muster nachzudenken. Ob die blaue an der äußersten Kante sein mußte oder die rothe, ob die grüne in der helleren Schattirung genommen werden mußte, oder in der dunkleren! Aber diese Vormittags-Farbenstudien wurden nicht bezahlt.

Jetta, die kleine Jetta, die noch jung und kindlich war mit trippelndem Gang, rosigen Wangen und den nettesten Füßchen — Jetta sollte sich natürlicher Weise verheirathen — aber in dieser Erwartung hatte sie sich nun seit zwanzig Jahren mit Malen beschäftigt, — nicht in Garnen, wie Amalie, sondern in wirklichen Farben. Bei ihr hatten sich die künstlerischen Anlagen der Familie richtig entwickelt. Als sie 17, 18 Jahr alt war — das heißt vor zwanzig Jahren — hatte sie Unterricht im Aquarellmalen genommen bei einem jungen Künstler, der die Malerakademie besuchte, während der Ferien aber zu Hause bei seiner Mutter in Upsala war. Ja, hätte Jetta damals gewollt, so könnte sie heute die Frau eines berühmten Malers sein, der

seine Bilder in Paris verkaufte — das war wenigstens Amaliens Ueberzeugung. Aber Jetta hatte stets etwas so vornehm Zurückgezogenes in ihrem Wesen gegen Herren — nach Amaliens Auffassung. Den Herren aber war sie zu geziert, und nichts ist unleidlicher als gezierte Frauenzimmer.

Inzwischen hatte Jetta ihr Talent auf die verschiedenste Art angewendet. Jetzt saß sie an einem großen, weißen Klapptisch mitten im Zimmer und malte kleine Blumenranken, Vögel und Schmetterlinge auf Gratulationskarten, die sie dann in Buchhandlungen verkaufte. Sie malte gewöhnlich ganz freihändig und besaß einen merkwürdig feinen Blick für die wahren Formen und Farben der Natur. Aber es ging langsam, denn Jetta war außerordentlich exakt. Amalie bewunderte sie sehr, konnte es aber dennoch nicht unterlassen, ihr ungebeten gute Rathschläge zu ertheilen.

„Aber liebste Jetta, siehst Du denn nicht, daß dieser Stiel hier zu dick ist, — und warte einmal, hier das Blatt darf so nicht herausstecken. Gieb her, Kleine, ich werde es Dir zeigen."

Jetta ungeduldig: „Wenn Du doch nur für Dich sorgen und mich in Frieden lassen würdest. Ich werde so nervös von dem ewigen Zeigen und Quälen, daß ich nichts zu Ende bringen kann."

Und dazwischen die Stimme der Mutter, ermahnend wie zu zwei Kindern: „Mädchen, Mädchen, zankt nicht!"

Hilda, über ihre Stickerei gebeugt, sprach nie ein Wort. Diese Hilda war so merkwürdig verschlossen.

Nun schellt es an der Entreethür. Amalie und Jetta springen auf.

„Wie Du alles hier in Unordnung gebracht hast!" rief Jetta. „Es sieht hier immer so aus, daß man sich schämen muß, wenn Leute kommen."

Amalie rafft eilig die Arbeit zusammen und wirft sie in die an das Zimmer stoßende Kammer.

„Arbeit ist doch keine Schande, Kinder," sagte die Mutter, die ruhig mit ihrem Strickstrumpf sitzen blieb.

Jetta ordnete in aller Eile vor dem Spiegel ihr schwarzes, glänzendes Haar, das übrigens gar nicht geordnet zu werden brauchte, denn es war stets fein und blank und mit Oel geglättet. Auch ihre ganze Kleidung war immer nett und mit einem Anflug von Eleganz geputzt, der eigentlich schwer zu erklären war, da ihr einziges Kleid häufig gewendet und aufgearbeitet war. Sie trippelte jetzt mit leichten Schritten zur Thür, um zu öffnen, während Amalie, die dagegen niemals fertig angekleidet war, wenn sie zu Hause nähte, hinter einer spanischen Wand verschwand, die das ziemlich große Zimmer derart abtheilte, daß ihr Bett verborgen war.

Jetzt hörte man im Entree Jettas Ausruf: Ach, liebe Mathilde, wie außerordentlich nett von Dir, uns nicht zu vergessen!"

Amalie hinter der Wand und die Mutter von ihrem Stuhle am Fenster stimmten sogleich mit ein:

„Mathilde ist da! Wie liebenswürdig! Ja, Mathilde ist doch immer nett!"

Nirgends wurde man so herzlich bewillkommnet wie bei Muurmeisters. Es lohnte sich wirklich, die steilen Treppen emporzuklimmen, um diese frohen, zufriedenen Gesichter zu sehen. Ein kurzer Besuch war hier ein großer Freundschaftsdienst — eine Epoche in ihrem einförmigen, vergessenen Dasein.

Die Frau Oberst war die Nichte der Frau Muurmeister, ihre Lebensumstände aber waren sehr verschieden. Sie lebte in der großen Welt und wurde von den Cousinen mit großer Ehrfurcht betrachtet.

„Nun, liebe Tante, wie steht es mit dem Pastorat?" fragte sie nun, indem sie sich setzte.

„Diesmal glückt es ihm, Gott sei Dank. Man sieht an allem, daß sie sich sehr bemühen, ihn zu bekommen."

Die Frau Oberst war ein wenig überrascht. Sie hatte das Gegentheil vernommen und war gerade deshalb hergegangen, um sie darauf vorzubereiten, daß Gusten das Pastorat nicht erhalten würde. Ihr Mann hatte in jener Gemeinde einige Verwandte, und daher wußte sie, daß seine Predigt nichts weniger als Glück gemacht hatte. Er hatte das Wort nicht in seiner Macht, der gute Gusten, und auch mit dem guten Vortrag war es nicht weit her — außerdem hatte er privatim so viele Dummheiten geschwatzt — er würde das Leserpack*) ausrotten und ähnliches. Die Frau Oberst, die selbst eine warme Anhängerin der neuevangelischen Bewegung war, fand dies sehr empörend und konnte sich deshalb einer kleinen Bemerkung nicht enthalten.

„Du solltest nicht allzu sicher sein, Tante," sagte sie. „Es giebt in jener Gemeinde viel geistiges Leben. Und ich glaube nicht, daß Gusten diese Bewegung versteht."

„Warum sollte er sie nicht verstehen?" fragte die alte Frau, sogleich Feuer und Flamme. „Glaubst Du vielleicht, Gusten ist nicht ein ebenso gottesfürchtiger Mensch wie ein Leser?"

„Aber Mamachen, fasse das doch nicht so böse auf," unterbrach sie Jetta vermittelnd, aus Furcht, die Mutter könnte ihren hochgeschätzten Gast verletzen. „Mathilde will sicher nichts Böses über Gusten sagen."

„Man kann auf mancherlei Art gottesfürchtig sein," sagte die Frau Oberst. „Aber das rechte geistige Leben ist doch etwas anderes, und das, glaube ich, ist bei Gusten noch nicht erwacht."

„Weil Gusten nicht zu seufzen und zu himmeln versteht wie die Leser," hörte man jetzt eine Stimme hinter der Wand, und Amaliens Kopf, der eine Theil des Haares auf einer großen Einlage, der andere in dünnen Strähnen herabhängend, zeigte sich in aller Eile.

„Ich kann wirklich nicht mit Dir über solche Themata streiten, so lange Du dort hinter der Wand stehst," fiel die Frau Oberst in etwas gereiztem Tone ein. „Willst Du hereinkommen und Dich setzen, dann werde ich Dir auch antworten."

„Da giebt's nicht zu streiten," sagte Frau Muurmeister. „Ich weiß nicht, was Ihr mit Euren Reden vom geistigen Leben und all den Dingen meint. Aber das weiß ich, daß die rechte Art der Gottesfurcht die ist, Gottes Geboten zu gehorchen. Und sagt die Bibel nicht selbst, wer Vater und Mutter ehrt, dem wird es wohl gehen? Und das hat Gusten gethan, und wenn er sich auch nicht auf die modernen Redensarten versteht, so ist er doch der beste Sohn und der beste Mensch, den man finden kann."

Die alte Frau zitterte mit der Stimme und war nahe daran, in Weinen auszubrechen.

„Aber liebste Mama, beruhige Dich doch," sagte Jetta unruhig. „Dürfen wir Dir etwas anbieten, Mathildchen? Ach ja, ein wenig Saft! Deine Tochter Maria war in der vorigen Woche hier und beschenkte uns mit dem delikatesten Saft, den sie selbst gekocht hat."

Frau Muurmeisters natürliche Gastfreiheit gewann bei dieser glücklichen Wendung des Gespräches die Oberhand über ihre verletzten Muttergefühle. Ihre größte Freude war, aufzuwarten, und sie ergriff sofort den Schlüsselbund und ging in die Küche, um Alles für die kleine Aufwartung in Ordnung zu stellen.

„Aber Du selbst darfst Dich nicht bemühen, Tante," sagte die Frau Oberst, die es bereute, sie gekränkt zu haben.

„Ja, Liebste, Mama muß Alles stets selbst machen," fiel Amalie ein, die noch immer mit dem größten Theil ihrer Persönlichkeit unsichtbar war. „Sie traut uns nicht das mindeste zu."

„Aber, liebe Amalie, wie Du sprichst," sagte Jetta, die ihrer Schwester Offenherzigkeit nicht comme-il-faut fand. „Mamachen macht es Spaß, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen."

„Aber willst Du denn nicht hereinkommen, Amalie?" rief nun die Frau Oberst. „Und möchtest Du nicht so freundlich sein, Jetta, Dich einen Augenblick niederzusetzen — Ihr seid so unruhig, daß man wahrhaftig nicht recht sprechen kann."

Jetta hatte sich nämlich während der ganzen Zeit mit den wenigen Möbeln beschäftigt, den Ueberzug eines Stuhles geglättet, eine Stecknadel vom Boden aufgehoben, einige Staubkörner von der Kommode fortgeblasen, die Gardinen gerade gerückt und sich überall zu thun gemacht — was sie stets that, wenn Fremde bei ihnen waren, ebenso wie Amalie

*) Leser sind die Anhänger einer in Schweden weitverbreiteten Religionssekte.

sich stets hinter der spanischen Wand aufhielt, bis der Gast sich zum Gehen erhob, um dann ausstaffirt, so gut es ging, aber gerade noch fertig zu erscheinen.

Jetzt präsentirte sie sich in einer vergilbten und ein wenig zerdrückten Spitzenhalskrause. In ihrer Jugend trug man ausgeschnittene Kleider, und sie hatte sich niemals recht an die hohen Kleidertaillen gewöhnen können, die sie nicht kleidsam fand, weshalb sie gern das Kleid vorn einschlug, so daß der lange, magere, dunkele Hals in einem Dreieck sichtbar war, was sich zusammen mit einer alten, grauen Tuchtaille und einem verschossenen alten Seidenrocke voller Garnirungen merkwürdig genug ausnahm. Sie war sehr lang und mager mit schmalen Hüften, so daß die Kleider auf ihr schlenkerten

„Aber, liebe Amalie," sagte Jetta und erröthete. „Sie sollte sich nicht verheirathen — ein so schönes Mädchen!"

„Nun was denn!" rief Amalie und warf Jetta einen bewundernden Blick zu. „Das wäre wahrhaftig nicht die erste Schönheit, die unvermählt bliebe."

„Liebe Mädchen, es ist nicht immer ein Glück, verheirathet zu sein," sagte die Mutter, die ins Zimmer gekommen war, und sich mit den Gläsern beschäftigte.

„Nein, das versteht sich, das sagst Du immer, Mama!" fiel Amalie ein. „Jedenfalls — ich weiß, was ich weiß."

„Was denn?" fragte die Frau Oberst mit einem Lächeln in den Augenwinkeln. Sie wußte sehr wohl, was nun folgen sollte.



Das Lutherdenkmal für Berlin.

wie Kränze an einer Maistange, — wie einmal ein Student bei einem Maifest sich unhöflich ausgedrückt hatte. Aber da sie jung war, hatte man ihre Figur mit einem Lilienstengel verglichen, und ihr einmal eine Serenade gebracht, und etwas von dem Bewußtsein hiervon regte sich noch in ihrem hochgeborenen Kopfe.

Die Mädchen ließen sich nun endlich auf ihre Stühle nieder, zu beiden Seiten der Frau Oberst, die freundschaftlich auf das Sopha mit den abgesessenen Sprungfedern und dem geflickten Ueberzug niedergedrückt wurde.

„Nun, liebe Mathilde, was giebt es Neues in der großen Welt?"

„Ich bin jetzt so selten mit dabei. Seitdem Maria verheirathet ist, muß Anna mit ihr gehen."

„Hört man noch nichts von einer Parthie für Anna?" fragte Jetta.

„Ich glaube, Anna heirathet überhaupt nicht," wandte Amalie ein.

„Sie ist nicht von der Art — sie ist zu trotzig gegen die Männer — gerade wie Jetta."

„Nun, Mädchen, die solche Mütter haben, wie Mama, heirathen nicht."

„Du meinst, die Tante habe nichts gethan, um Euch zu verheirathen?"

„O, — ich sage nichts. Aber niemand soll mir einreden, daß arme Mädchen sich verheirathen, wenn man nicht das geringste thut, um eine Parthie zu Stande zu bringen."

Das war der stehende Vorwurf der Mädchen gegen die Mutter — Amalie that es laut und mochte zuhören, wer da wolle, Jetta mehr heimlich und niemals in Gegenwart Fremder. Aber niemals sprachen sie von einer Verlobung, ohne daß dieser Vorwurf auftauchte.

„Ja — alle Mütter sind glücklicherweise nicht wie Mama — sonst würden überhaupt keine Heirathen zu Stande kommen."

Frau Muurmeister wußte bei sich, daß sie weit entfernt davon war, die Töchter am Heirathen zu hindern, daß sie im Gegentheil herzlich froh gewesen wäre, wenn ein Freier sich gemeldet hätte. Aber die Mädchen hatten nun einmal diese fixe Idee, und die Mutter dachte nicht mehr daran, auf ihre Vorwürfe zu antworten.

„Ich hoffe, Anna wird sich eine Thätigkeit verschaffen, die sie unabhängig macht," sagte die Frau Oberst. „Sie hat kein Vermögen zu erwarten. Ich überlege es mir, ob ich sie nicht die doppelte Buchführung erlernen lassen soll, damit sie auf einem Kontor Stellung findet."

Zum ersten Male während des Gespräches hob jetzt Hilda den Kopf mit einem Ausdruck von Interesse.

„Wie recht thust Du daran," sagte sie.

„Wie kannst Du das sagen, Hilda" fiel Amalie ein. „Ein feines Mädchen von Familie wie Anna!"

„Und dann so unweiblich," sagte Jetta. „In einem öffentlichen Kontor zu sitzen und unter fremden Männern zu arbeiten."

„Und ebensoviel zu verdienen wie die Männer und frei und selbstständig zu werden wie jene," sagte Hilda energisch. „Und soviel beitragend zur Entwickelung, gerade weil sie in Berührung mit Männern kommen und ihre Arbeit theilen."

„Ich sage es ja, ich begreife es nicht, woher Hilda ihre Ideen hat," rief Amalie. „Ich habe bisher nie gehört, daß Du für Männer so eingenommen bist, liebe Hilda."

„Und ich habe bisher nie gehört, daß Du mit unserem Leben so zufrieden bist, um es nicht anders zu wünschen," antwortete Hilda.

„Streitet nicht, liebe Mädchen!' sagte die Mutter. „Ich bin Amaliens Ansicht, eine Frau muß vor allen Dingen weiblich sein, und ich liebe die modernen Erfindungen durchaus nicht, die sie aus ihrem Heim verjagen wollen, wo sie auf jeden Fall immer ihren rechten Platz haben wird."

„Hätte man den Mädchen in unserer Jugend eine andere Erziehung gegeben," sagte Hilda, „so hätte Dein Alter, Mama, heller und sorgenfreier sein können. Und hätte es auf mir beruht, mein Loos zu wählen, ich wäre nicht „weiblich" geworden, das ist sicher. Weshalb soll man freiwillig in ein Schneckenhaus kriechen, wenn man die Freiheit hat, überall umherzugehen."

„Arme Hilda, ihr kranker Fuß macht sie mißvergnügt", sagte Amalie halblaut zu ihrer Cousine. „Es kommt bisweilen über sie, obwohl sie meistens so ruhig und zufrieden ist."

„Gewiß bin ich ruhig und zufrieden", sagte Hilda, die die letzten Worte aufgefangen hatte. „Und während ich hier sitze und die Nadeln durch die Leinwand ziehe, freue ich mich darüber, daß die Mädchen, die jetzt aufwachsen, richtige ganze Menschen werden, und nicht wie wir — nur — ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, — nur Frauen."

„Ich werde stets darüber stolz sein, ein wahres Weib zu sein", sagte Jetta und erröthete über ihre eigene Weiblichkeit.

„Habt Ihr es diesen Sommer sehr heiß in der Stadt?" fragte die Frau Oberst, die einen Meinungsaustausch in rein objektiven Dingen in diesem Kreise für völlig zwecklos hielt.

„O, es ist nicht so schlimm", sagte Jetta. „Wir haben ja den großen luftigen Platz vor uns" — es war ein Marktplatz mit Bauernwagen und duftenden Eßwaaren — „und dann sitzen wir häufig mit einer Arbeit im Parke."

„Im Carolinenpark?" fragte die Frau Oberst.

„Nein, hu, es ist ja ganz hübsch im Carolinenpark, aber so einsam und traurig. Wir gehen lieber nach dem Fluß zu, da ist so viel Leben und man hört die schöne Musik."

Die Frau Oberst dachte mitleidig daran, welch trauriger Ersatz dieser kleine staubige Fleck mit seinem unruhigen Leben für den Aufenthalt auf dem Lande ist.

„Ihr müßt uns einen Tag auf dem Lande besuchen," sagte sie. „Wollen wir bald einen Tag festsetzen? Nächsten Donnerstag zum Beispiel?"

„Besten Dank, liebes Mathildchen. Du bist immer so außerordentlich gut. Aber beide können nicht von Mama fort. Aber wenn Amalie kommen darf?"

Von Hilda konnte keine Rede sein, — das Gehen fiel ihr so schwer, daß sie ihren Arbeitstisch am Fenster fast niemals verließ.

„Weshalb gerade ich?" fiel Amalie sogleich ein. „Jetta hat es wirklich nöthig, ein wenig ins Freie zu kommen. Sie sehnt sich so sehr hinaus, das arme Kind. Und sie hat so oft heftiges Kopfweh."

„Aber Du hustest so stark. Die Seeluft wird Dir bestimmt gut thun."

Es war, als handelte es sich um eine richtige Badekur. Ein einziger Tag auf dem Lande bedeutete für sie ebensoviel, wie für andere ein ganzer Sommeraufenthalt.

„Nun Ihr könnt Euch ja ablösen," sagte Frau Oberst.

Nein, das ginge nicht — aber sie wollten nicht sagen, warum.

Die Frau Oberst errieth den Grund. Das Eisenbahnbillet hin und zurück kostete zwei Kronen, und eine solche Ausgabe konnten sie zweimal im Sommer nicht bestreiten. Die Frau Oberst überlegte sich nun, wie sie auf zarte Weise damit hervorkommen konnte, daß sie natürlich die Reise bezahlen wollte, aber die guten Mädchen hatten ihren Stolz und kämpften so tapfer gegen jeden Schein von Armuth.

Nach einem lange fortgesetzten Streit zwischen den Geschwistern, in welchem dieselben Gründe und Gegengründe unaufhörlich wiederholt wurden, ward schließlich bestimmt, daß Jetta am Donnerstag fahren sollte.

„Aber um welche Zeit kommt sie denn nach Hause?" fragte die Mutter.

„Der letzte Zug geht um neun Uhr. Sie kann also gegen zehn Uhr zu Hause sein."

„Zehn!" rief Frau Muurmeister aus. „Gott bewahre, soll Jetta so spät allein auf den Straßen gehen! Nein, liebe Mathilde, das darf sie denn doch nicht."

„Liebe Tante, das thut wahrhaftig nichts. Jetzt können sogar junge Mädchen an einem Sommerabend allein gehen. Und in meinem und Jettas Alter — — "

Ein leiser Schatten glitt über Jettas Gesicht, aber sie sagte nichts. Sie war fünf Jahr jünger als ihre Cousine. Aber die gute Mathilde hat es sich in letzter Zeit zur Gewohnheit gemacht, von ihnen als Gleichaltrigen zu sprechen. Das ist einfach lächerlich von Mathilde, denn jeder, der sie nebeneinander sah, würde sofort herausfinden, um wie viel jünger Jetta ist. Sie wußte bestimmt, daß sie nicht älter aussah als höchstens dreißig und da war es wohl ein wenig ärgerlich, für gleichaltrig mit einer großen, korpulenten Frau angesehen zu werden, die bereits zwei Enkelkinder hatte. Aber das war nun einmal Mathilde's Schwäche.

(Schluß folgt.)

Das Lutherdenkmal für Berlin.

Als im Jahre 1883 der vierhundertjährige Geburtstag Luthers gefeiert wurde, traten hervorragende Männer mit dem Gedanken hervor, dem großen Reformator in Berlin ein Denkmal zu errichten. Es bildete sich ein aus Geistlichen und Laien bestehendes Komitee, dessen Aufruf Beifall fand. Durch die Gnade des Kaisers, der dem Unternehmen eine hohe Summe zuwandte, und die Hochherzigkeit der städtischen Behörden Berlins, die durch ein Geschenk von 50000 Mark dem Werke thatkräftig beigetreten waren, konnte das Komitee, an dessen Spitze der Kammergerichtsrath Schroeder, der Ober-Hofprediger D. Kögel, General-Superintendent D. Brückner, und andere stehen, schon im nächsten Jahre eine Konkurrenz für die deutschen Bildhauer ausschreiben. Unter den durch Großartigkeit der Auffassung und Schönheit der Durchbildung am meisten hervorragenden Entwürfen wurde derjenige des Professors Otto zu Berlin gewählt. Aber noch fehlten namhafte Summen. Das Komitee erließ deßhalb im Jahre 1887 einen zweiten Aufruf. — Das Standbild wird voraussichtlich auf dem Neuen Markt in Berlin vor der alten ehrwürdigen Marienkirche errichtet werden. Wie die Abbildung des Entwurfs zeigt, führen zwölf Stufen zu dem Sockel des Denkmals, der wiederum durch Stufen erhöht ist, wodurch die Hauptfigur weithin sichtbar wird. In voller Manneswürde, im Bewußtsein der durch das göttliche Wort ihm verliehenen Kraft steht Luther da, im reichen faltigen Talar, mit der Hand auf die Bibel weisend, mit entschlossenem Ausdruck in den Gesichtszügen. Um ihn am Sockel gruppiren sich seine Freunde und Mitkämpfer, Melanchthon, Bugenhagen, Jonas ꝛc. Weiter unten, an beiden Seiten des Denkmals, sind die Vorkämpfer der Reformation, Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten dargestellt — Das Denkmal wird durch seine imposante Schönheit einen gewaltigen Eindruck machen und eine neue Zierde der Reichshauptstadt bilden. Beiträge zum Fonds nehmen die genannten Komiteemitglieder noch entgegen.

Verantwortlicher Redakteur: J. Steinbach in Posen. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel) in Posen.